

## Judika, 25. März 2023, Hebr 5,7-10

### Taufe

Liebe C. , wir befinden uns in der Passionszeit und wir Unterrichtenden versuchen euch gebetsmühenhaft beizubringen: Passion, das hat was mit Leid, aber auch mit Leidenschaft zu tun. Jeder, der schon mal Liebeskummer hatte, weiß das auch ohne Konfirmandenunterricht.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Diesen Taufspruch hast du dir als Lebensmotto ausgesucht. Die Liebe ist die Größte unter ihnen. Christenmenschen glauben etwas sehr Seltsames, etwas, worüber der Rest der Welt eher ungern nachdenkt: Liebe ist nicht immer eine rosarote Angelegenheit. Tiefe Liebe zeigt sich in der Dunkelheit von Leid und Tod. Sie fürchtet sich nicht. Sie weicht nicht aus. Dafür steht das Kreuz auf unserem Altar. Gott liebt den Menschen so sehr, dass er ihn auch nicht in der Finsternis allein lässt. Dazu eine kleine Geschichte:

„Ein jüdischer Lehrer, der Rabbi Mosche Löb erzählt, wie er einmal zwei Bauern in einer Kneipe beobachtete. Beide hatten schon diverse Gläser Wein intus und schwiegen vor sich hin. Sagt der einer: „Sag mal, liebst du mich, oder liebst du mich nicht?“ Und der andere antwortet: „Ich liebe dich sehr.“ Der erste darauf: „Du sagst: Ich liebe dich und weißt doch nicht, was mir fehlt. Liebstest du mich in Wahrheit, so würdest du es wissen.“ Dann versanken die beiden wieder in Schweigen. Und Rabbi Mosche Löb sagte: Dieser Bauer hat mich gelehrt, wie man lieben soll. Das ist die Liebe zu den Menschen, ihr Bedürfnis zu spüren und ihr Leid zu tragen.“

Liebe C. , ich wünsche dir natürlich unendlich viele rosarote Momente in deinem Leben, aber ich wünsche dir zugleich, dass du auch das erfahren darfst: Dass du lieben kannst und Liebe spürst, wenn alles mal nicht so rosarot ist, dass dein Herz dünnhäutig bleibt, wenn andere dich brauchen, und dein Glaube und deine Hoffnung fest, wenn es bei dir einmal düster aussieht. Dafür steht die Taufe: Wasser des Lebens, zugleich die dunkle Tiefe, die uns zu verschlingen droht. Die Liebe, die die größte ist, ist nicht die deine. Du bist geliebt von einem Gott, der dich kennt, dich hält, dich stärkt. Vergiss das nicht, du bist geliebt, auch dann, wenn du dich einmal gar nicht liebenswert findest. Du bist geliebt, nicht nur von deiner Familie, deinen Freunden und Freundinnen, sondern, sondern von deinem Gott, der dich bei deinem Namen ruft und spricht: Fürchte dich nicht, ich habe sich erlöst, C. . Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein. Mögen diese drei dich dein Leben lang begleiten: Glaube, Hoffnung, Liebe. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Amen.

### Predigt

Liebe Gemeinde, wenn Theologiestudierende langsam zu Pastoren und Pastorinnen mutieren, hören sie zu Beginn ihres Vikariats den Satz: „Sie sind Subjekt Ihrer Ausbildung.“ Das ist ja nicht nur bei pastores sinnvoll: Individuell auf die Auszubildenden einzugehen, zu sehen, was sie brauchen, die jeweiligen Stärken zu fördern, sie in den jeweiligen Schwächen zu stützen.

Unser Predigttext aus dem Hebräerbrief zeichnet den Ausbildungsweg Jesu zum Hohepriester nach. Dieser Weg führt durch ihn durch den Garten Gethsemane. Roger Heinig hat es eben schon einmal gelesen: Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden von Gott genannt ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Jesu Weg zum Hohepriester führt durch Bitten und Flehen mit lauten Schreien und mit Tränen in den Gehorsam. „Gehorsam“, das ist ein Begriff, nach den man in postmodernen Bildungsempfehlungen und Lehrplänen wahrscheinlich länglich suchen muss. Gerade uns Deutschen stellen sich alle Nackenhaare auf. „Niemand hat das Recht zu gehorchen“, sagte Hannah Arendt nach dem Prozess gegen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. „Gehorsam“, das klingt in deutschen Ohren fast immer nach „Jawoll, mein Führer!“ und Rohrstockpädagogik. Würden wir in unserer KITA eine kleine Umfrage starten, ich glaube, die wenigsten Eltern würden „Gehorsam“ ein Erziehungsziel nennen. Hannah Arendts Satz schmückt mittlerweile (brutal aus dem Zusammenhang gerissen) so manches T-Shirt von Quer- oder Gar-nicht-Denkern. Zumeist hat es der Gehorsam schwer in deutschen Ohren und Hirnen, „blinder Gehorsam“ noch mehr, ein Ausdruck den ich schon immer merkwürdig fand. Soll der Gehorsam

doch ruhig blind sein, solange er hört. „Gehorchen“ kommt ja von „auf jemanden hören.“ Sonst würde es ja „Geschauen“ heißen.

Für manche ist Gehorsam allenfalls beim Militär oder im Kloster vorstellbar. Dabei gehorchen wir im Alltag alle naslang. Über keine Ampel würde ich mich trauen, wenn ich mich nicht darauf verlassen könnte, dass der mir entgegenkommende Fahrer des 7-Tonnners der Straßenverkehrsordnung gehorcht. Der Mann kann in seiner Freizeit meinetwegen machen, was er will. Sobald er am Steuer sitzt, hat er Bundesverkehrsminister Wissing zu gehorchen. „Gehorchen“ hat etwas mit „Hören“ zu tun. Wenn jemand nicht gehorcht, hört er nicht.

Der ehemalige Propst von Jerusalem erzählte einmal von einem Abt, der sagte: „Was war es doch einfach, als ich noch ein einfacher Mönch war! Damals musste ich nur meinem Abt gehorchen. Jetzt, wo ich Abt bin, muss ich meinen 16 Mönchen gehorchen!“

Jesus, so unser Predigttext, hat durch Leiden Gehorsam gelernt. Zwei Dinge fallen auf: Zunächst: Der liebe Gott ist lernfähig, kein stoischer Marionettenspieler in den Wolken, der ewig und leidenschaftslos seine Fäden zieht. Zugleich: Durch „Leiden Gehorsam lernen“ klingt schon sehr nach schwarzer Pädagogik. Während sonst der Hebräerbrief in Jesus den erhabenen Hohepriester sieht, der die Himmel durchschritten hat und durch sein Opfer Gott- und Menschheit vereint, erzählt unser Text von einem Menschlein, das die Hölle auf Erden erlebt: Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen: Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Gehorsam in Blut, Schweiß und Tränen. Was für ein grausamer Lehrer wäre der Vater, wenn er Folter und Hinrichtung als Erziehungsmethoden wählte! „Gehorchen“ hat etwas mit „Hören“ zu tun, mit Aufmerksamkeit. Vielleicht sollten wir das Wort besser so übersetzen: Jesus lernt in Gethsemane Aufmerksamkeit, lernt Hören auf das Bitten und Flehen mit lautem Schreien. Gott lernt Mensch bis in seine tiefste Dunkelheit hinein. Nichts bleibt ihm mehr beim Menschen fremd. Jesu Gehorsam gilt keinem Sklaventreibergott, der ihn ans Kreuz zwingt. Er sagt aus freien Stücken: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Das heißt: Er entscheidet sich frei, gehorsam zu sein, entscheidet sich, auf Gott zu hören, gerade dort, wo Gott zu schweigen scheint. Er hätte ja auch aus dem Garten fliehen können, hätte sich in der Dunkelheit in einen Schlaf flüchten können, wie seine Jünger es taten. Er entschied, den Kelch anzunehmen.

„Gehorsam ohne Freiheit ist Sklaverei“, sagt Bonhoeffer: „Freiheit ohne Gehorsam ist Willkür. Der Gehorsam bindet die Freiheit, die Freiheit adelt den Gehorsam.“ Freiheit wird deutlich an den Grenzen, die ich mir selbst setze - eine Kunst, die gelernt sein will: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dem „me first“ einer entgrenzten Welt setzt der Hohepriester in Ausbildung eine neue Denke entgegen: „Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ Vielleicht lehren Leid und Schmerz wirklich Gehorsam. Ich glaube nicht dem deutschen Volksmund, wenn er sagt: „Not lehrt Beten.“ Aber in den großen und kleinen Gärten Gethsemanes unseres Lebens, dort, wo wir an die Grenzen unserer Machbarkeit stoßen, spüren wir, dass wir unserer Leben nicht so sehr in der Hand haben, wie wir's gern hätten. Unsere Erfolge tragen immer die Gefahr eines Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms für Gott in sich. Unsere Dunkelheiten stellen uns selbst und Gott in Frage: „Wer bist du für mich? Wer bin ich für dich?“

Wenn wir nachts wach und die Angst neben uns liegt: Wie kriegen wir den Mut ins Bett? Vielleicht hilft ein 500 Jahre altes Gebet.

*Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir,  
mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu Dir,  
mein Herr und mein Gott, oh, nimm mich mir und mach mich ganz zu eigen Dir. (Niklaus von Flüe)*

Warum sollten wir das tun? Warum auf das Zauberwort Authentizität verzichten und uns unser kleines Ich Gott anvertrauen? Jesus hat dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden von Gott genannt ein Hohepriester. In fremden Bildern sagt der Hebräerbrief damit: Christlicher Gehorsam ist kein Kadavergehorsam. Er ist Vertrauen in einen Gott, der Tote auferstehen lässt, der will, dass wir leben. Der Schmerzensmann aus Nazareth wird zum Urheber ewiger Seligkeit.

Wir glauben an einen aufmerksamen Auferstandenen, der nach seinem eigenen Gethsemane und Golgatha uns in den Gehorsam ruft. Gehorsam heißt hier Vertrauen, nicht das selbstgerechte Abhaken von 10 Geboten. Wir haben einen gelernten Hohepriester. Wir waren das Subjekt seiner Ausbildung, unser Bitten, Flehen, unsere Tränen. Wir tun recht, ihm zu gehorchen. Amen.

*Pastor Martin Hofmann*